

Kürbisüberfluß.

Nahrungsmittel nur bei Abnahme von Kürbissen. — Riesiges Angebot und gleichbleibende Preise. — Harmloser und gefährlicher Unrug.

Die Wiener Hausfrauen, an Ueberraschungen nachgerade gewöhnt, erleben in der letzten Zeit beim Einkauf wieder etwas Neues. In den Lebensmittelabgabestellen gibt es, unter den gewohnten alltäglichen Dingen, mitunter etwas Besonderes, zum Beispiel Spalterbsen, Schokoladepulver, Tee und dergleichen. Das sind heißbegehrte Artikel, um die sich die Hausfrau natürlich unverzüglich bewirbt. Die Verkäuferin macht auch keine Einwendungen, aber es ist eine Bedingung daran geknüpft: die Lederbissen werden nur dann abgegeben, wenn auch ein entsprechendes Quantum Kürbis gekauft wird. Proteste fruchten nichts, der Hinweis auf die Tatsache, daß die Speisekammer daheim schon mit Kürbissen überreich bestückt ist, bezeugt nur einem bedauernden Achselzucken. „Dann...“ Der Saß mit den Spalterbsen, das Schächtel mit dem Schokoladepulver, das Säckchen mit dem Tee macht Wiene, von der Hand, die sich schon begehrtlich danach ausstreckte, wieder abzurücken. Der Verkäuferin tut es leid, aber... sie hat diesbezüglich ganz bestimmte Aufträge... sie kann nicht anders.

Welche Hausfrau hätte das Herz, den wunderlichen Handel kurzerhand abzulehnen? Wo nähme sie im fünften Kriegsjahr die Seelenstärke her, Spalterbsen, die schon so gut wie ihr gehören, nur deshalb fahren zu lassen, weil ihre Abgabe an eine sinnlose Bedingung geknüpft ist? Nein! Sie kauft natürlich die ersuchte Ware, und da es nicht anders geht, nimmt sie in Gottes Namen den lästigen Kürbis mit und bereichert ihre ohnehin schon erkleckliche Sammlung um ein neues, geräumiges Exemplar. Darauf verläßt sie kopfschüttelnd die Abgabestelle und begibt sich zur Gemüsefrau. Gott sei Dank, sie hat ein Körberl Paradeiser, schöne, rote, prächtige Exemplare. „Ah, Paradeiser — das ist geschmeckt! Was kosten sie denn?“ „Zwa Gulden, gnä Frau; aber Sie müssen a an Kürbis nehmen, sonst...“ Die Hausfrau ist aufs höchste bestürzt; ja, hat sich denn heute alles gegen sie verschworen? Schon will sie wütend den Laden verlassen, da erinnert sie sich des Anstellkrummels, der sich auf dem Naschmarkt überall entwickelt, wo Paradeiser verkauft werden, sie gedenkt fernher ihres Gatten, dessen Lieblingsgericht sie sind; im nächsten Augenblick hat sie seufzend, aber gefaßt, das Recht auf ein Kilogramm Paradeiser mit der Erwerbung eines weiteren Riesenkürbis erkaufte. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß ein dritter Kürbis der einzige gangbare Pfad gewesen ist, der zu einem Kilogramm Zwetschen führte.

Diese Zeit nannte man, als sie begann, groß; dann wurde ihr der Ehrentitel wieder aberkannt; aber mit Unrecht. Sie ist in der Tat groß, und groß sind die Menschen in der Erlösung stets

neuer, unerwarteter, unvorhergesehener Tricks. Der Handel mit den Kürbissen blüht jetzt üppig; er wird von Greislern, Gemüsefrauen, Obstlerinnen geübt und — was bedenklicher ist — auch von einzelnen Konsumentenorganisationen, die doch mehr oder minder Wohlfahrtsvereinigungen sind und derlei Kniffen abhold sein sollten. Die Begründung ist überall die gleiche: Die Wiederverkäufer erklären, daß sie die seltene und erstrebte Ware nur unter der Bedingung bekamen, daß sie auch eine große Post der mißliebigen Kürbisse übernahmen; inselgedessen müssen sie, um nicht zu Schaden zu kommen, trachten, die Kürbisse wieder an den Mann zu bringen. In der gleichen Weise erklärt der Großhändler, daß er beim ländlichen Produzenten Obst und Feingemüse nur bei gleichzeitiger Abnahme von Kürbissen erhielt, die neuer in überreicher Menge gediehen. Also eine ganze Kette, wie man sieht, deren letztes Glied der Verbraucher ist.

An dem Handel wäre weiter nichts Schlimmes: Kürbisse sind ein wohlschmeckendes und gesundes Nahrungsmittel, daß sich schon mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Zubereitungsmöglichkeiten zu hartem Konsum eignet. Man kann den Kürbis kochen, abschmalzen, als Salat bereiten, zum Kompot verwenden, er ist in jeder Form schmackhaft. Die wangsweise Abgabe von Kürbissen ist vielleicht einer der originellsten, aber gewiß nicht die übelste Kriegserfahrung. Was die Sache bedenklich macht, ist etwas ganz anderes. Der primitivste Grundsatz der Volkswirtschaft ist jener von Angebot und Nachfrage: Je stärker das Angebot, desto tiefer, bei gleichbleibender Nachfrage, der Preis; je schwächer das Angebot, desto höher bei gleichbleibender und um so höher bei steigender Nachfrage der Preis. Dieser Grundsatz, dachte man, bestehe, trotz der Kriegsverhältnisse immer noch zu Recht, nur zu ungunsten der Preisbildung, weil eben das Angebot in allen Artikeln stetig sinkt. Nun aber erscheint mit einemmal eine Ware auf dem Plan, bei der, in ganz unkriegertischer Weise, die Nachfrage hinter dem Angebot weit zurückbleibt: Diese Ware ist der Kürbis... Und nun sollte man meinen, daß nach der volkswirtschaftlichen Regel der Preis für Kürbisse rapid sinken müsse. Aber — o Wunder: Er bleibt von der Ueberschwemmung des Marktes gänzlich unberührt. Das Kilogramm Kürbis kostet heute, ebenso wie in den ersten Tagen der damals noch bescheidenen Kürbisernte, 1 K. Die spärliche Nachfrage gilt nicht mehr; statt sie durch eine ausgiebige Preisermäßigung auf natürliche Weise zu heben, wird den Leuten der Kürbis einfach ungefragt in den Einkaufskorb gelegt und durch Fächerlei wunderliche Nachschaffungen das Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot herzustellen versucht. Der Kürbis dürfte, bei Fortdauer der alten Preisermäßigung, heute nicht mehr als 20 P. pro Kilogramm kosten und wäre für diesen Preis ein ausgezeichnetes, hochwertiges Volksnahrungsmittel; so aber wird der hohe Preis von 1 K. künstlich gehalten und die breiten Massen des Volkes werden um den Gewinn der Reformerte geprellt. Warum? Weil die Produzenten es so haben wollen und weil in Kriegszeiten eine Ware nicht billiger werden darf. Geschweige denn: Wirklich billig.

In der letzten Zeit gibt es noch einen zweiten Artikel, der in Ueberschuß vorhanden ist, nämlich Schwämme. Insbesondere „Eierlinge“ sieht man in riesigen Mengen in Gemüse- und Gemischwarenhandlungen aufgeschichtet, wo sie nur schwer an den Mann zu bringen sind. Die günstigen Erfahrungen, die man mit dem „Kürbiszwang“ machte, haben nun einzelne Geschäftsleute auf den Gedanken gebracht, ähnliches auch mit Schwämmen zu machen. Es handelt sich zwar vorläufig nur um vereinzelte Fälle, aber sie genügen, um einen energischen Protest notwendig zu machen. Der Handel mit den Kürbissen kann als verhältnismäßig harmlose Kriegsfolge hingenommen werden; der gleiche Vorgang, auf Schwämme übertragen, schließt — man braucht nur die traurige Chronik der letzten Tage zu beachten — Gefahren für Leben und Gesundheit in sich. Auch Kürbissen gereicht es nicht zum Vorteil, wenn sie auf Vorrat gekauft werden; bei Schwämmen kann dies zum Verhängnis werden. Es kann den Hausfrauen daher nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, Kaufangebote der erwähnten Art unbedingt abzulehnen, auch dann, wenn ein noch so begehrtes anderes Nahrungsmittel in Frage steht. Die Aufsichtsbehörden aber seien auf den Mißbrauch aufmerksam gemacht, damit sie ihn bei Zeiten steuern, noch bevor er größeren Umfang angenommen hat.